

HÜTTEN-ZEITUNG



der

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT

Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

2. Jahrgang.

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Bureau)

14. Oktober 1926.

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorübergehender Einholung der Genehmigung
der Hauptredaktion gestattet.

Nummer 41.

Das friedlose Europa.

Auf der letzten Tagung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen schilderte Generaldirektor Dr. Reusch von der Gutenhoffnungshütte, der soeben von einer längeren Studienreise aus Amerika zurückgekehrt ist, in anschaulicher Weise den Gegensatz zwischen dem fest in sich geschlossenen, starken Amerika und dem zerrissenen, ewig friedlosen Europa. Er sagte: „Dort ein Riesenkontinent ohne jegliche Zollschranken, bewohnt von einem Volke, das trotz seiner verschiedenartigen Abstammung ein außerordentlich stark ausgeprägtes Nationalgefühl besitzt; hier ein balkanisirtes, politisch, wirtschaftlich und national zerrissenes und zersplittertes Europa, dessen einzelne Staaten, anstatt sich wirtschaftlich zusammenzuschließen, sich ökonomisch immer mehr voneinander entfernen, die Grenzen abschließen und neue nationale Industrien schaffen, trotzdem die Kapazität der bereits vorhandenen Unternehmungen viel zu groß ist. Also dort Anpassung der Produktion an den tatsächlichen Bedarf, hier trotz zu großer Produktionsmöglichkeiten Schaffung immer neuer Produktionsstätten.“

* * *

Der neueste und energischste Friedensstörer Europas ist wieder einmal Poincaré, der Ministerpräsident Frankreichs. Er hält, wie früher, jeden Sonntag seine politischen Brandreden und verdirbt auf alle Weise, was sein Außenminister Briand in Genf und Thoiry gut gemacht hat. Und das Traurige ist, daß sich die französische Presse mit wenigen Ausnahmen ganz auf seine Seite schlägt. Wie es daher mit der deutsch-französischen Verständigung bestellt ist, kann man sich nicht vorstellen. Der Gegensatz zwischen Poincaré und Briand in Frankreich wird immer deutlicher, und die Abmachungen von Thoiry, welchen die deutsche Regierung und im allgemeinen auch die französische Regierung zugestimmt haben, scheinen doch noch weit von ihrer Verwirklichung entfernt zu sein. In einer englischen Zeitung, der „Daily Mail“ läßt sich Poincaré darüber folgendermaßen aus: Wenn auch den allgemeinen Umrissen der Unterredung von Thoiry vom Kabinett die Zustimmung gegeben wurde, so würde dennoch viel Zeit vergehen, bevor ein Vertrag schriftlich niedergelegt werden könne. Zwischen Poincaré und Briand herrscht zwar keine Unstimmigkeiten; aber der französische Ministerpräsident mühte sich vergeblich, Angaben über die deutschen Angebote erhalten. Vor allem fordere er, daß die deutsche Abrüstung und die Auflösung der deutschen militärischen Kartellgesellschaften als die unerläßliche Voraussetzung jeder weiteren Verständigung dienen müßten. Ferner verlangt Poincaré, daß er klareren Einblick in die deutschen finanziellen Angebote erhalte, als dies in Thoiry der Fall war. Bei den Finanzfragen seien zwei Punkte genau zu untersuchen. Wenn Frankreich das Saargebiet noch vor der Volksabstimmung erhalten solle, so müsse es entweder in der Form von Verträgen für die Lieferung von Kohlen auf viele Jahre Zusicherungen erhalten, oder Frankreich müsse der Nettowert der Saarbergwerke bezahlt werden. Wenn Frankreich andererseits die Rheinlande früher räumen solle, als der Versailler Vertrag vorsehe, so müsse es in der Form von Goldzahlungen, die auf kommerzieller Grundlage geregelt werden könnten, eine hinreichend hohe Summe

erhalten, wobei auch die Sicherheit gegeben werden müsse, daß in den nächsten Jahren alle Reparationszahlungen von Deutschland ordnungsgemäß vollzogen würden. Poincaré erklärt ausdrücklich, daß er als Ministerpräsident das letzte Wort bei diesen Verhandlungen zu sprechen habe.

Poincaré entrüstet sich darüber, daß Deutschland nunmehr als Frucht der Verhandlungen von Locarno und Thoiry die Befreiung von der Besatzung im Rheinlande und die Freigabe des Saargebietes verlangt, Forderungen, die eigentlich selbstverständlich sind. Ein Landsmann des französischen Ministerpräsidenten drückt das mit erfrischender Deutlichkeit in einer großen Pariser Zeitung sehr gut folgendermaßen aus:

„Man stelle sich vor, Frankreich hätte den Krieg verloren, und Deutschland hätte den Franzosen Bannone gelassen und die unteren Pyrenäen durch einen spanischen Korridor abgetrennt. Wir würden an dem Tage, an dem Deutschland uns die Hand reichen wollte, zweifellos sagen: Revidieren wir dieses skandalöse Statut! Nun ist dies aber genau die Lage, in der sich Deutschland und Danzig befindet. Um nützlich verhandeln zu können, muß man sich drei Minuten in die Haut des Anderen versetzen.“

Leider heißt dieser vernünftige Franzose damit bei Poincaré auf Granit.

* * *

Ueber das „friedlose Europa“ schrieb der frühere italienische Außenminister Ritti ein Buch und schilderte darin sehr zutreffend die Zustände ganz ähnlich, wie sie in kurzen Sätzen Dr. Reusch kennzeichnete. Ritti ist längst nicht mehr im Amte, und man kann nicht gerade sagen, daß es darum in Europa friedlicher geworden sei.

In Rußland scheint eine größere innere Krise ausgebrochen zu sein; Trotski's Tage sind offenbar gezählt. Ob allerdings die schon so oft prophezeite Umwälzung eintreten wird, ist noch sehr zweifelhaft.

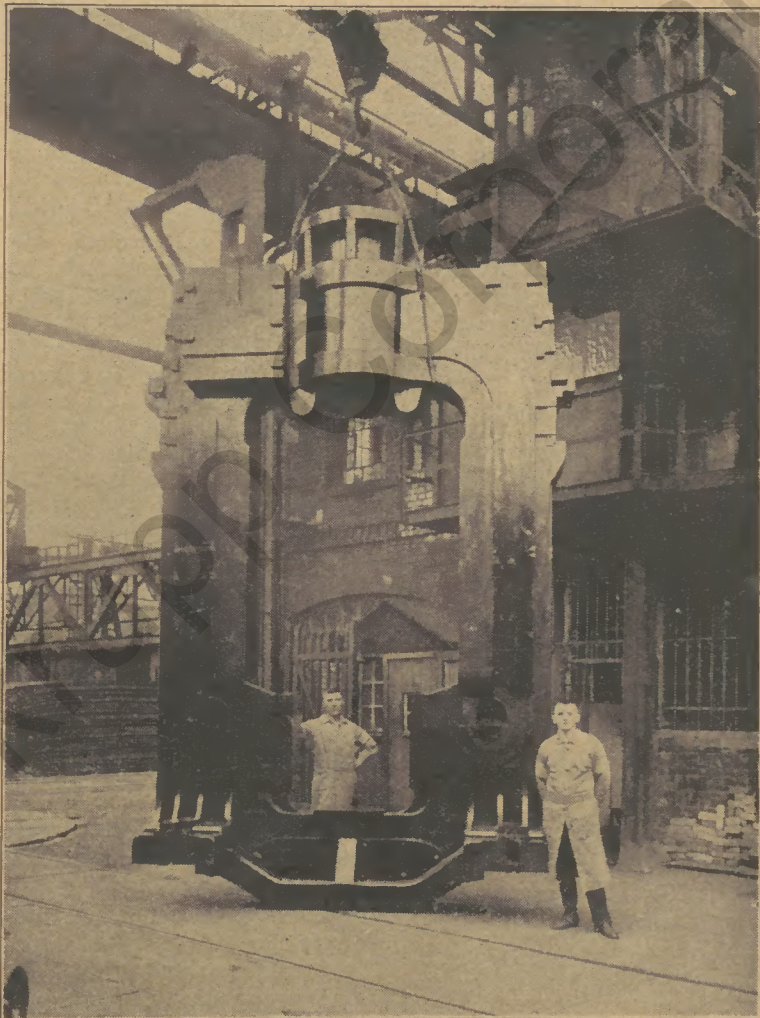
In Rumänien will der König abdanken und sein Sohn, der schon auf den Thron verzichtet hat, soll ihn nun doch noch bestiegen.

In Polen hat ein Regierungswechsel stattgefunden. Der Marschall Pilsudski ist der ungekrönte König dieses unglückseligen Landes und sucht sich die Leute aus, die er an der Regierung haben will. Man kann noch nicht voraussagen, ob dort alles in Ruhe und Frieden abgehen wird.

Die Tanger-Frage, d. h. also die Bestimmung darüber, ob das jetzt in dieser afrikanischen wichtigen Grenzstadt bestehende internationale Regiment so bleiben oder geändert werden oder an die Spanier übergehen soll, wird demnächst auf einer besonderen Konferenz entschieden werden.

Rund um den Eisenpakt.

Eines der größten wirtschaftlichen Ereignisse aller Zeiten liegt hinter uns: der Abschluß des internationalen Eisenpaktes. Es ist kein Trust, kein Kartell oder wie die schönen Worte sonst alle lauten. Es sind einfach Abmachungen zwischen den hauptsächlich eisenproduzierenden Staaten Europas (mit Ausnahme von England), welche zum Ziele haben, die Eisenerzeugung im Ganzen nach dem tatsächlichen Bedarf zu regeln und die Preise gemeinsam festzusetzen. War ein solcher Pakt eine



Modell eines Walzenständers.

Von der Mechanischen Werkstatt — Abteilung Modellschreinerei — der Dortmunder Union für das Blockwalzwerk angefertigt.

Notwendigkeit? — hören wir dazu die Meinung eines sicher sachverständigen und ebenso sicher als unser Konkurrent nicht voreingenommenen Mannes, des Engländers M. S. Birkett, Mitglied des Nationalverbandes englischer Eisen- und Stahlindustrieller. Ob man etwas richtig gemacht hat oder nicht, erfährt man bekanntlich stets am besten von der Konkurrenz.

* * *

Der Engländer sagt: „In der gesamten Welt-Metallproduktion ist diejenige von Roheisen etwa 20mal so groß wie die der anderen Metalle zusammengenommen. Sie ist 60mal so groß wie diejenige von Blei, dem Metall, das in der nächstgrößten Menge produziert wird. Die Eisen- und Stahlindustrie, die unserem Zeitalter ihren Stempel aufdrückt und die in so enger Weise mit der gesamten internationalen Wirtschaft verflochten ist, ist daher einer der besten Konjunkturbarometer der Weltwirtschaft. Der Umstand, daß der Weltbedarf an Eisen- und Stahlerzeugnissen infolge der Verarmung weiter Gebiete augenblicklich stark zurückgegangen ist und daß andererseits die Produktionsfähigkeit der hauptsächlichsten Erzeugungsgebiete im Verhältnis zu dem geringen Weltbedarf zu groß ist, erklärt die ungünstige Lage der internationalen Eisen- und Stahlindustrie; sie erklärt uns die gesunkenen Ausfuhrziffern und die ungeheure Verschärfung des Wettbewerbes in Eisen- und Stahlerzeugnissen.“

Der Weltkrieg führte zu einer sehr starken Ausdehnung der Eisen- und Stahlindustrie. In Großbritannien stieg zum Beispiel die Roheisenerzeugung über 12 Millionen Tonnen im Jahre, und diejenige von Stahl gleichfalls auf nahezu 12 Millionen Tonnen. Die Vereinigten Staaten erhöhten damals ihre Produktionsfähigkeit sowohl an Eisen wie an Stahl um wenigstens 50 Prozent. Belgien war während des Krieges Kampfschauplatz, und viele seiner Eisen- und Stahlwerke wurden zerstört. Seit dieser Zeit sind jedoch viele neue Werke entstanden.

Frankreichs Produktionsfähigkeit an Roheisen betrug vor dem Kriege etwa 5½ Millionen Tonnen, während es 5 Millionen Tonnen Stahl erzeugte. Neue Werke wurden während des Krieges an Stelle derjenigen errichtet, die in dem besetzten Gebiete lagen. Mit dem Erwerb von Lothringen besitzt Frankreich heute eine Produktionsfähigkeit von etwa 11 Millionen Tonnen Roheisen und nahezu 10 Millionen Tonnen Stahl. Deutschland ist es gelungen, bis zu einem gewissen Grade den Verlust, den es durch die Abtretung von Lothringen erlitten hat, wieder auszugleichen. Es besitzt jetzt eine Produktionsfähigkeit von 15 Millionen Tonnen Roheisen und 16—17 Millionen Tonnen Stahl.

Zwischen 1860 und 1910 nahm die Roheisenproduktion durchschnittlich um 60 Prozent pro Dekade zu. Wäre der Weltkrieg nicht gekommen, so hätte man normalerweise eine Weltnachfrage von etwa 100 Millionen Tonnen im Jahre 1920 erwarten dürfen und eine solche von etwa 130 Millionen Tonnen im Jahre 1925. Die tatsächliche Produktion von Roheisen betrug im Jahre 1925 nur 75½ Millionen Tonnen, und die Produktionskapazität der internationalen Eisenindustrie belief sich auf 107 Millionen Tonnen. Die gegenwärtige Produktionsfähigkeit liegt daher, wenn auch unter der normalerweise zu erwartenden, so doch sehr weit über der tatsächlich bestehenden Nachfrage. Dies erklärt die sich hieraus ergebende scharfe Konkurrenz und die zwingende Notwendigkeit, durch internationale Verständigung das Mißverhältnis zu beseitigen.“

* * *

Nun wollen wir zu diesem, für die deutsche Wirtschaft so grundlegenden Ereignis auch noch die Stimme eines hervorragenden deutschen Wirtschaftsführers hören. Generaldirektor Dr. Vögler sprach sich auf einer politischen Tagung der letzten Zeit über den Abschluß des Eisenpactes etwa folgendermaßen aus:

Es sei eine bedeutsame Tatsache, daß Länder, die noch vor kurzem als heftige Gegner politisch und wirtschaftlich dagestanden hätten, es unternommen hätten, ihre Erzeugung derartig aufeinander abzustellen, daß hier der Zuwachs des einen auch den Zuwachs des anderen bedeute. Die Quote, die Deutschland bekommen habe, sei nicht gut. Man habe trotzdem geglaubt, das Abkommen schließen zu können, weil man optimistisch sehr hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Dinge. Aus dieser Verständigung werde ein starker wirtschaftlicher Antriebsimpuls entstehen. Die Bedeutung des Abkommens liege, von der wirtschaftlichen Seite aus gesehen, darin, daß

Leibesübungen und Wandern sind heute der Arzt an Krankenbette des deutschen Volkes.

eine wirtschaftliche Verständigung auf die Dauer nur Bestand haben könne, wenn hierauf auch eine politische Verständigung folge. Das eine oder das andere sei nicht möglich. Der Eisenpact könne nicht bestehen bleiben, wenn nicht Dr. Stresemann einen politischen Pakt zustande bringe. Mit diesem Wirtschaftspact werde auch der Stabilisierungsgang im Westen gefördert, und internationale Verständigungen werden in der Öffentlichkeit nicht mehr ungünstig beurteilt. Nur eine Wirtschaft, die stark national sei, könne in internationale Verhandlungen eintreten. Sättele Deutschland nicht nach ziel-



bewußter Tätigkeit in der Innenpolitik die Möglichkeit gehabt, sich wieder als starke Nation zu betrachten, so wären die Industriellen von sich aus nicht an den Verhandlungstisch in wirtschaftlichen Fragen gegangen.

* * *

Auch die östlichen eisenerzeugenden Staaten Europas, in erster Linie die Tschechoslowakei und Polen haben bereits zu erkennen gegeben, daß sie bereit sind, dem Eisenpact beizutreten. England steht merkwürdigerweise immer noch abseits. Ob es diese Stellung auch in der Zukunft wird behaupten können, muß man abwarten.

Die internationale wirtschaftliche Verständigung hat inzwischen durch die Schaffung eines internationalen Röhrensyndikats weitere Fortschritte gemacht. Ob es auch auf dem Kohlenmarkt zu einer ähnlichen Vereinbarung kommt, müssen wir geduldig abwarten. Wir haben damit vorläufig keine Eile. Der englische Bergbau, der nach der aller Voraussicht nach baldigen Beendigung des Bergarbeiterstreiks vor eine ganz neue Lage gestellt ist, hat schon verschiedentlich Ansätze zu solchen Verhandlungen gemacht. Bislang ist aber noch nichts daraus geworden.

Lux.

„Wir stehen am Anfang eines neuen Zeitalters.“

„Wissenschaft und Technik geben ihm sein hervorragendes Gepräge.“ Kein geringerer als Dr. Vögler hat diese Sätze vor kurzem geprägt. Immer weitere Gebiete hat sich die Technik erobert, zu immer tieferen Erkenntnissen über die Naturgesetze führen uns exakt wissenschaftliche Methoden. Galt die Technik noch vor kurzer Zeit vielen als Feind des Menschen, so ist es auch darin heute anders geworden. Sie ist sein Helfer geworden, weil heute in Deutschland nur durch sie die soziale Lage erleichtert werden kann. Neben die richtige Erkenntnis von der Bedeutung der Technik, muß aber — wie Dr. Vögler anlässlich der Einweihung des Deutschen Institutes für technische Arbeitschulung sagte — heute die Aufmerksamkeit darüber hinaus auf den wichtigsten Produktionsfaktor, den Menschen, gelenkt werden. Das Problem der Erziehung des Arbeiters darf nicht nur mit Hand und Kopf, sondern muß in erster Linie mit dem Herzen angefaßt werden. Neben der Ausbildung in den technischen Fertigkeiten müssen wir unseren Arbeitern wieder menschlich näher kommen, müssen sie kennen zu lernen und richtig zu behandeln versuchen. Wissenschaft, Technik und Menschenbehandlung zusammen werden uns wieder dahin bringen, wo wir einst mit unserer Wirtschaft waren.

Zweifelloos wäre es wohl schöner, wenn man jeder Familie Haus und Hof in frischer, freier Luft und schöner Umgebung geben könnte. Durch die Uebervölkerung sind wir aber — wollen wir uns das Leben erträglicher machen — gezwungen, den Weg der Technik zu gehen. Auch auf diesem Wege werden wir — fassen wir es nur richtig an — uns dann „das neue Zeitalter“ zu Diensten machen.

— a. — l.

Aus dem Reiche der Mineralien und Kristalle.

Von Dr. W. Eikner.

Neben Tier- und Pflanzenwelt ist es ein drittes großes Reich, das uns umgibt und in seiner Einwirkung auf unsere Daseinsentwicklung von großer Bedeutung ist: Das Reich der Mineralien. Während Tiere und Pflanzen aber besondere Organe besitzen, mit denen sie die mannigfachen Lebensäußerungen betätigen, sind die Mineralien oder Minerale die organlosen Erzeugnisse der Natur. Während Tiere und Pflanzen an verschiedenen Stellen ihres Körpers ganz verschieden zusammengesetzt sind, ist ein Mineral stets durch und durch gleich und stellt entweder ein Element (z. B. ein Metall, Schwefel, Kohle) oder eine chemische Verbindung (z. B. Kochsalz, Salpeter, Quarz) vor. — Der Vollständigkeit halber wollen wir gleich hier noch erwähnen, daß zwei oder mehrere Mineralien zusammen ein Gestein bilden können. So besteht z. B. der Granit hauptsächlich aus Quarz, Feldspat und Glimmer. Die Verteilung der Mineralbestandteile eines Gesteins ist unregelmäßig, und deshalb ist ein Gestein, im Gegensatz zum Mineral, nicht durch und durch gleich.

Es ist die Aufgabe der Mineralogie, alle Eigenschaften der Mineralien zu ermitteln, z. B. die Stoffe zu bestimmen, aus denen sie bestehen, die Geseze zu ergründen, die in ihnen herrschen und vieles andere mehr. Wertvolle Dienste leistet ihr dabei die Kristallographie, die sich im besonderen mit der Form der Mineralien beschäftigt. In zwei Formen — vom gasförmigen und flüssigen Zustande sehen wir hier ab — treffen wir die festen Minerale immer wieder an: sie sind entweder kristallisiert oder amorph (griechisch: amorphos = gestaltlos); die erstere Form herrscht bei weitem vor.

Wie kommt es nun, fragen wir uns, daß die Mineralien einmal kleine Kristalle bilden, ein anderes mal sich in kristallisiertem Zustande vorfinden? Der Grund hierfür ist in den Vorgängen zu suchen, die sich beim Entstehen eines Minerals abspielen. Ein jedes von ihnen baut sich letzten Endes aus den uns wohl bereits bekannten, kleinsten Teilchen den Atomen und Molekülen auf. Wir wollen uns den Vorgang an einem Beispiel erläutern: Schauen wir einem Manne zu, dem Ziegelsteine — diese mögen in unserem Bilde die kleinsten Teilchen vorstellen — zugeworfen werden! Geschieht dieses in angemessenen Zeitabständen, so wird der Mann die Ziegel ordentlich neben- und aufeinanderhäufen. Am Schlusse haben wir, als Ganzes betrachtet, einen Körper vor uns, der eine regelmäßige Ge-

stalt besitzt, etwa einen Quader. Jetzt werfen wir unserm Manne die Steine rascher und immer rascher zu! Naturgemäß wird er nicht mehr Zeit finden, Ordnung in seinen Aufbau zu bringen. Anfänge dazu stürzen ihm wieder zusammen, das Uebrige kommt von vornherein kreuz und quer durcheinander zu liegen, und das Ganze — bildet zwar auch einen Körper, der durch und durch aus Ziegeln besteht, aber von einer regelmäßigen Begrenzung kann nicht mehr die Rede sein.

Ähnlich ist der Verlauf beim Entstehen eines Minerals. Häufen sich die kleinsten Teilchen an der Aufbaustelle unter dem Einflusse irgendwelcher Kräfte allzu rasch, dann vermögen sie sich nicht zu ordnen, und es erwächst ein amorpher Körper. Im anderen Falle halten die kleinsten Teilchen eine ganz bestimmte Reihenfolge und Ordnung ein, deren äußerer Ausdruck die regelmäßige Flächenbegrenzung, ein Kristall, ist. Nicht immer freilich braucht dieses mit bloßem Auge erkennbar zu sein. Oft sind die Kristalle so klein, daß sie nur noch mit dem Mikroskope zu sehen sind. Unzählig viel aneinander gereiht ergeben dann erst ein ohne weiteres sichtbares Stück, das dann meist sogar unregelmäßig begrenzt erscheint. Solche Stoffe nennt man kristallin. Ein Beispiel hierzu ist der Marmor, der seit altersher von unseren bildenden Künstlern bevorzugte Werkstoff. — Im folgenden wollen wir uns nun etwas näher mit der Form der Mineralien, insbesondere der Kristalle, befassen.

Schon im Altertum fand man im Alpengebirge wohlausgebildete, von ebenen glänzenden Flächen begrenzte Mineralformen. Sie waren klar wie Eis, aber härter als Glas, und man glaubte anfangs tatsächlich Eis vor sich zu haben, durch dauernde strenge Kälte so hart geworden, daß man es nicht mehr zu schmelzen vermochte. Des-

halb gab man ihm den (griechischen) Namen für Eis: kristallos. Und diese Bezeichnung wurde auch beibehalten, nachdem man erkannt hatte, daß dieser Kristall aus den Bergen, der Bergkristall (Quarz), nicht aus Eis besteht. Heute bezeichnen wir also allgemein mit Kristall einen von natürlichen ebenen Flächen regelmäßig begrenzten Körper. Eine künstlich von Menschenhand gearbeitete Form ist niemals ein Kristall. So stellt z. B. ein Stück Glas, dem man durch Schleifen oder Gießen die Form eines Oktaeders gab, keinen Kristall vor; es hat seine Form nicht auf natürlichem Wege von selbst angenommen. Dies wird auch unter anderen Bedingungen nie eintreten, denn die kleinsten Teilchen des Glases ordnen sich nicht zum Kristallgebäude, es ist amorph. Löst man hingegen z. B. 12 Teile Alaun unter Erwärmen in 100 Teilen Wasser und läßt über Nacht stehen, so findet man am Morgen in der Lösung die schönsten Alaun-Oktäeder vor. Die Zahl der Kristallformen oder -Trachten ist groß, und es hat vieler Arbeit bedurft, bis man einen klaren Ueberblick

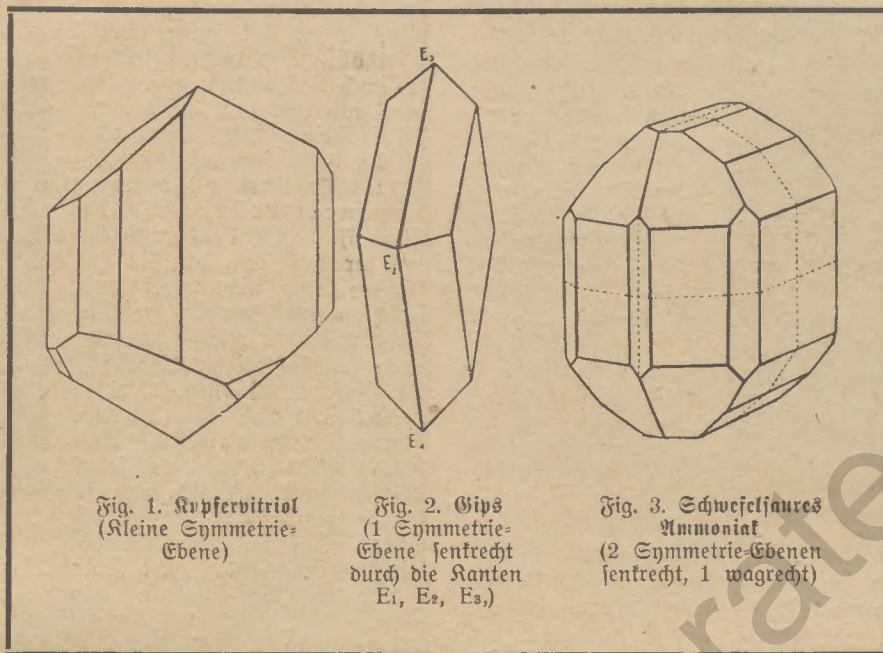


Fig. 1. Kypfervitriol
(Kleine Symmetrie-Ebene)

Fig. 2. Gips
(1 Symmetrie-Ebene senkrecht durch die Kanten E₁, E₂, E₃)

Fig. 3. Schwefelsaures Ammoniak
(2 Symmetrie-Ebenen senkrecht, 1 waagrecht)

Der Leichtsinns und der Übermut - verschulden manchen Tropfen Blut!



Pole Poppenspüler.

Novelle von Theodor Storm. (Schluß.)

Bei einem flüchtigen Umblid — denn ich stand etwas erhöht auf der aufgeworfenen Erde — hatte ich einen der Schmiedungen sich hinter die Kirchhofmauer bücken und dann davonlaufen sehen, und ich hatte plötzlich, was geschehen war. Lisei hatte einen Schrei an meiner Seite ausgerufen, unser alter Propst hielt wie unschlüssig den Spaten zum zweiten Male in den Händen. Ein Blid in das Grab bestätigte meine Ahnung; oben auf dem Sarge zwischen den Blumen und der Erde, die zum Teil sie schon bedeckte, da hatte ich hingeseht, der alte Freund aus meiner Kinderzeit, Rasperl, der kleine lustige Altmittelalter. — Aber er sah jetzt gar nicht lustig aus; der eine Arm mit dem mächtigen Daumen war gegen den Himmel ausgestreckt, als solle er verkünden, daß, nachdem alle Puppenspiele ausgespielt, da droben nun ein anderes Stück beginnen werde.

Ich sah das alles nur für einen Augenblick, denn schon warf der Propst die zweite Scholle in die Gruft: „Und zur Erde wieder sollst du werden!“ — Und es von dem Sarg hinabrollte, so fiel auch Rasperl aus seinen Blumen in die Erde und wurde von der Erde überdeckt.

Dann mit dem letzten Schaufelwurfe erklang die tröstliche Verheißung: „Und von der Erden sollst du auferstehen!“

Als das Vaterunser gesprochen war und die Menschen sich verlaufen hatten, kam der alte Propst zu uns, die wir noch immer in die Gruft starrten. „Es hat eine Ruhelosigkeit sein sollen“, sagte er, indem er liebevoll unsere Hände faßte. „Nicht uns es anders nehmen!“ In seiner Jugendzeit, wie ihr es mir erzähltet,

hat der selige Mann die kleine Kunstfigur geschnitten, und sie hat einst sein Eheglück begründet; später, sein ganzes Leben lang, hat er durch sie, am Feierabend nach der Arbeit gar manches Menschenherz erheitert, auch manches Gott und den Menschen wohlgefällige Wort der Wahrheit dem kleinen Karren in den Mund gelegt; — ich habe selbst der Sache einmal zugeschaute, da ihr noch beide Kinder wart. — Laßt nun das kleine Werk seinem Meister folgen; das stimmt gar wohl zu den Worten unserer heiligen Schrift: Und seid getrost; denn die Guten werden ruhen von ihrer Arbeit.“

— „Alles das“, sagte nach einer Weile mein Freund hinzu, „hat uns manches Weh bereitet; aber gestorben sind wir beiden jungen Leute nicht daran. Nicht lange nachher wurde unser Joseph uns geboren, und wir hatten nun alles, was zu einem vollen Menschenglück gehört. In jene Vorgänge aber werde ich noch jezt Jahr um Jahr durch den ältesten Sohn des schwarzen Schmidt erinnert. Er ist einer jener ewig wandernden Handwerksgejellen geworden, die verlumpt und verkommen ihr elendes Leben von den Geschenken fristen, die nach Junftgebrauch auf ihre Ansprache die Handwerksmeister ihnen zu verabreichen haben. Auch an meinem Hause geht er nie vorbei.“

Mein Freund schwieg und blickte vor sich in das Abendrot, das dort hinter den Bäumen des Kirchhofs stand; ich aber hatte schon eine Zeitlang über der Gartenpforte, der wir uns jezt wieder näherten, das freundliche Gesicht der Frau Paulsen nach uns ausbliden sehen. „Hab ich's nit denkt!“ rief sie, als wir nun zu ihr traten. „Was habt ihr wieder für ein Langes abzuhandeln? Aber nun kommt ins Haus! Die Gottesgast steht auf dem Tisch; — aber was schaut mich denn so an, Bub?“ — Der Meister lächelte. „Ich hab ihm was verraten, Mutter. Er will nun sehen, ob du auch richtig noch das kleine Puppenspieler-Lisei liest!“

„Ja freilich“, erwiderte sie, und ein Blid voll Liebe flog zu ihrem Mann hinüber. „Schau nur richtig zu, Bub! Und wenn du es nit kannst find'n — der da, der weiß es gar genau!“

Und der Meister legte schweigend seinen Arm um sie. Dann gingen wir ins Haus zur Feier ihres Hochzeitstages. —

Es waren prächtige Leute, der Paulsen und sein Puppenspieler-Lisei.





Fig. 3a. Kristalle von Schwefelsaurem Ammoniak.
(Aus einer Lösung nach nebenstehendem Beispiel
gezüchtet, um $\frac{2}{3}$ verkleinert).

die eine sogen. Symmetrieebene hat. Man versteht darunter eine Ebene, die den Kristall so in zwei Hälften teilt, daß die eine das Spiegelbild der anderen ist (Fig. 2), mit anderen Worten: den Flächen und Winkeln der einen Kristallhälfte liegen gleiche Flächen und Winkel der anderen spiegelbildlich gegenüber (äußerlich betrachtet wird z. B. auch der Mensch senkrecht von einer Symmetrieebene in zwei spiegelgleiche Hälften geteilt). Die erwähnten Systeme umfassen Kristalle mit 0, 1, 3, 5, 7 und 9 solcher Spiegelungsebenen; andere Fälle, etwa 4 oder 6, kommen nie vor.

Schauen wir uns nun einmal in den einzelnen Kristallsystemen etwas um, vielleicht treffen wir gar Bekannte. Keine Symmetrieebenen besitzen z. B. die Kristalle des Kupfervitriols (Fig. 1), das u. a. als Schädlingsbekämpfungsmittel im Weinbau dient. Hierher gehören verschiedene Feldspatarten (Verbindung von Natrium, Aluminium und Kieselsäure), die einen wesentlichen Bestandteil vieler Gesteine bilden. Ein bekannter Vertreter von Mineralien mit einer Symmetrieebene ist der Gips (Fig. 2), wasserhaltiges schwefelsaures Kalzium, aus dem wir durch Umkehrung die Schwefelsäure zur Darstellung unseres schwefelsauren Ammoniaks gewinnen.

Wenn wir gelegentlich ein Stück Kandiszucker in der Hand haben, wollen wir einmal nicht sofort aus ihr in den Mund leben, sondern vorerst die Kristalle betrachten und feststellen, daß sie gleichfalls eine Symmetrieebene besitzen, wenn sie auch sonst wieder anders aussehen, als der Gips. — Das eben erwähnte schwefelsaure Ammoniak hat drei Spiegelebenen (Fig. 3). Lösen wir einmal davon unter Erwärmen 80 Teile in 100 Teilen Wasser, befestigen wir Holzstäbchen in der Lösung und lassen sie einige Tage ruhig stehen. Wir werden dann am Gefäßboden und am Holz schöne klare Kristalle vorfinden, an denen wir die Symmetrieverhältnisse nachprüfen können (Fig. 3a). Auch der gelbe Schwefel und das abführende Bittersalz (schwefelsaures Magnesium) gehören zu diesem System. Da wir einmal bei den Abführungen sind; ein anderes (Vorsicht, besonders stark!) das Kalomel (Verbindung von Que-

erhielt. Bereits im Jahre 1669 hatte Ste-no gezeigt und das wichtige Gesetz aufgestellt, daß die Größe der Winkel, unter denen Kristallflächen zusammenstoßen, eine wesentliche Eigenschaft der Kristalle ist und daß sich an allen Kristallen ein und desselben Minerals die gleichen Flächen immer unter gleichen Winkeln schneiden.

Dann waren es Werner in Freiberg i. Sa. und Haüy in Paris, die um 1800 die Ordnung in das Bielelei der Mineralien brachten. Heute vereinigen wir sämtliche Kristallformen in 32 Klassen, die ihrerseits Unterabteilungen von 6—7 Kristallsystemen sind. Die Einordnung der Mineralien in diese Systeme geschieht vom Gesichtspunkte ihrer „Symmetrieverhältnisse“ aus. So gibt es z. B. eine Gruppe von Kristallen,

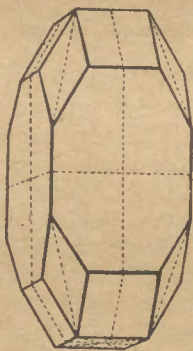


Fig. 4. Kalomel
(4 Symmetrieebenen senkrecht,
1 waagrecht)

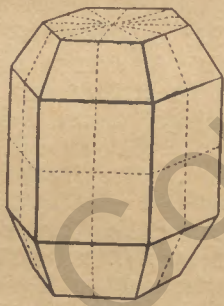


Fig. 5. Magnesium
(6 Symmetrieebenen senkrecht,
1 waagrecht)

silber und Chlor), bildet Kristalle mit fünf Symmetrieebenen (Fig. 4). Des weiteren ist hier beispielsweise der Zinnstein zuzuzählen, ein wichtiges Zinnerz, das eine Verbindung des Metalls mit Sauerstoff ist. Fig. 5 zeigt uns das Bild eines Magnesiumkristalls, der sieben Symmetrieebenen zu eigen hat. Bekannt ist dieses Metall durch sein blendend weißes Licht, das es beim Verbrennen liefert (Blitzlicht, Magnesiumfaden). In Verbindung mit Kohlenstoff und Sauerstoff baut es z. T. die Alpen (Dolomiten) mit auf.

„Das Thermometer vor der Tür zeigt etwa null Grad Reaumur. Es bilden sich in diesem Falle die sogenannten Eiskristalle“ sagt Wilhelm Busch. Und diese Kristalle festen Wassers haben gleichfalls sieben Symmetrieebenen; man betrachte nur einmal genauer die Schneeflocken im nächsten Winter! Hierher gehören auch einige besonders vornehme Vertreter des Mineralreiches, die Edelsteine Rubin, Saphir und Smaragd. Freilich als Schmuckstücke gefaßt, haben sie nicht mehr ihre natürlichen Formen. Man hat ihnen künstliche Flächen angeschliffen, um ihre Wirkung zu erhöhen und dann stellen sie nur noch Kristallstücke vor. Das-

selbe gilt von dem edelsten der Schmucksteine, dem Diamanten, der im höchst symmetrischen Systeme kristallisiert, also neun Symmetrieebenen“ hat (Fig. 6). Hier liegt auch einmal der Fall vor, daß ein und derselbe Stoff nicht nur in zwei verschiedenen Systemen auftritt, sondern damit auch ganz verschiedene physikalische Eigenschaften verbindet. Kohlenstoff, nichts weiter! Und doch, das eine Mal wertvollster Edelstein, oft wasserklar, stets härter als jedes Mineral und deshalb auch in seinen geringeren Arten als Bohr-, Schleif- und Schneidemittel gebraucht dort, wo jeder andere Werkstoff versagt; das andere Mal Graphit (zu einer Unterabteilung des Systems mit sieben Spiegelebenen gehörig) schwarz und undurchsichtig, eins der weichsten Mineralien und deshalb nicht nur zum Schreiben und Zeichnen, sondern auch als Schmiermittel verwandt!

Noch viele andere, auch uns bekannte Mineralien sind in das höchst symmetrische System einzureihen; so z. B. unser Kochsalz, das einfache Würfel (Fig. 7 und 7a) bildet und in den norddeutschen Lagerstätten als Steinsalz in ungeheuren Mengen auftritt. Unser Düngemittel, das salzsaure Ammoniak, Eisenties oder Pyrit (Doppelschwefelisen), der zur Schwefelsäurefabrikation dient, Metalle wie Kupfer, Silber und Gold gehören hierher. — Ein Vertreter der amorphen Minerale sei zum Schluß noch genannt: Der Opal, wasserhaltige Kieselsäure, die uns in ihren edleren Arten mit ihrem Perlmutterglanze auch als Schmuckstein erfreut.

Wir müssen uns heute mit der Aufzählung dieses verschwindenden Bruchteiles bescheiden. Wunderbar sind die Formen und die Gesetzmäßigkeit, mit der die Natur ihre Kristalle aufbaut und doch gehorchen alle, auch die scheinbar verwirrendsten Formen ganz einfachen mathematischen Gesetzen.

Noch ein kurzes Wort über das Vorkommen und Entstehen der Mineralien. Sie finden sich bald als Bestandteile der Gesteine oder in Klüften und Hohlräumen als sog. Stufen und Drusen aufgewachsen, bald bilden sie auch selbständige Lager wie das erwähnte Steinsalz, der Gips (z. B. bei Redarzimern) und viele andere. Das Entstehen der Mineralien erfolgt auf verschiedenen Wegen. Viele sind aus geschmolzenen Massen auskristallisiert, einige aus Dämpfen und Gasen niedergeschlagen, die meisten wurden aus wässrigen Lösungen ausgeschieden. — So stehen ihrer viele heute vor uns. Zeugen längstvergangener tausendjähriger Zeiträume und erscheinen uns ewig



Fig. 7a. Großer Steinsalz-Kristall
mit aufgewachsenen kleineren Kristallen
(um $\frac{2}{3}$ verkleinert)



Fig. 6. Diamant
(9 Symmetrieebenen
vergl. Fig. 7)

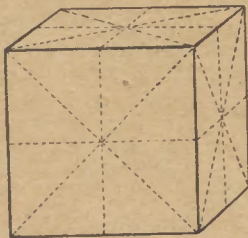


Fig. 7. Steinsalz
(9 Symmetrieebenen)

Unfall bedeutet Lohnausfall! Sei vorsichtig!

und unvergänglich. Und doch, wie sie einst entstanden sind, so altern sie auch, zerfallen und verwitern, und aus ihren Stoffen gehen wieder neue Mineralien, neue Generationen hervor. Wie für die Tier- und Pflanzenwelt, so gilt auch für sie das Geheiß der Natur: vergehe und werde!

*) Die Symmetrieebenen sind in den Figuren (gestrichelt) angegeben außer beim Diamanten, um das Bild nicht zu verwirren.

Was mit unbestellbaren Briefen und sog. wertlosen Drucksachen geschieht. Eine Rückbriefstelle besteht bei jeder Oberpostdirektion. Nach einer neuen Anweisung müssen ihr mindestens zwei Beamte angehören. Aufgabe der Stelle ist es, die Absender der Sendungen zu ermitteln, die unzustellbar oder von der Postbeförderung ausgeschlossen sind. Sie behalten auch die endgültig unanbringlichen Sendungen auf. Die zurückgehaltenen Briefe lagern 3 Monate. Zusammen mit den Drucksachen, die von den Bestimmungsstellen für wertlos gehalten und eingeliefert worden sind, werden sie je nach den örtlichen Verhältnissen verbrannt oder unter Wahrung des Briefgeheimnisses zum Einstampfen oder sonstiger Vernichtung verkauft. Zu Anfang jedes Monats werden die im vierten Monat vorher eingegangenen Briefe zur Vernichtung bereitgestellt. Briefe mit Zeugnissen, Urkunden, Pfandscheinen, Wertpapieren usw. sind 1 Jahr aufzubewahren. Vor der Vernichtung hat der Referent der Oberpostdirektion diese Briefe durchzusehen und zu bestimmen, welche länger aufbewahrt werden. Für die sog. wertlosen Drucksachen braucht keine Lagerfrist eingehalten zu werden.



Ein Gang durch die Anlagen des Hoerder Vereins. Das Blechwalzwerk.



II. Die Trio-Grobblechstraße.

Wie eingangs darauf hingewiesen, stand neben der Reversierstraße die alte Duostraße von 3000 mm Ballenlänge, welche mit einer stehenden Einzylinder-Dampfmaschine ausgerüstet war. 1894 kam jedoch die Straße in Abbruch, und an deren Stelle trat ein Lauth'sches Trio von 2300 mm Ballenlänge und 810/57/810 mm Walzendurchmesser, bei welchem Ober- und Unterwalze angetrieben werden, während die Mittelwalze als Schleppwalze abwechselnd gegen Ober- und Unterwalze anliegt und von diesen mitgedreht wird. Kurz darauf, im Jahre 1897, wurde auch die alte Dampfmaschine der Vergangenheit übergeben und durch eine liegende ersetzt.

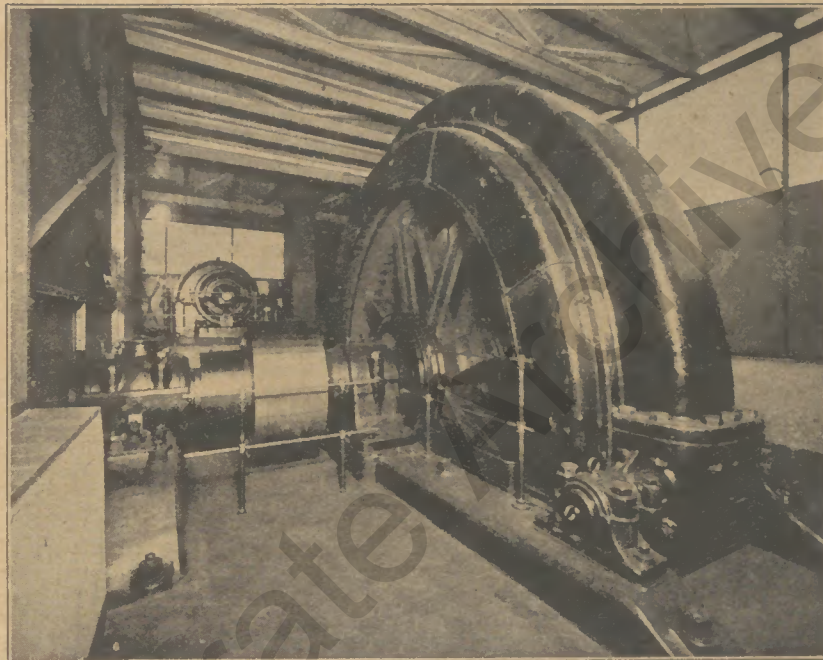


Die Trio-Grobblechstraße.

30 Jahre hat die Triostraße in dieser Anordnung ihre Pflicht und Schuldigkeit getan, bis sie im vergangenen Jahr einer neuzeitlichen weichen mußte. Diese neue Walzstraße wurde mit Rücksicht auf die Raumverhältnisse 18 m zurückgelegt. Sie ist geliefert von der Demag-Duisburg. Das Heben und Senken der Mittelwalze erfolgt hydraulisch in Abhängigkeit von den Wipptischen vor und hinter der Straße, welche wie alle übrigen Vorrichtungen elektrisch gesteuert werden. Die Wipptische selbst sind am hinteren Ende pendelnd gestützt und nähern sich beim Stich der Mitte des Gerüsts.

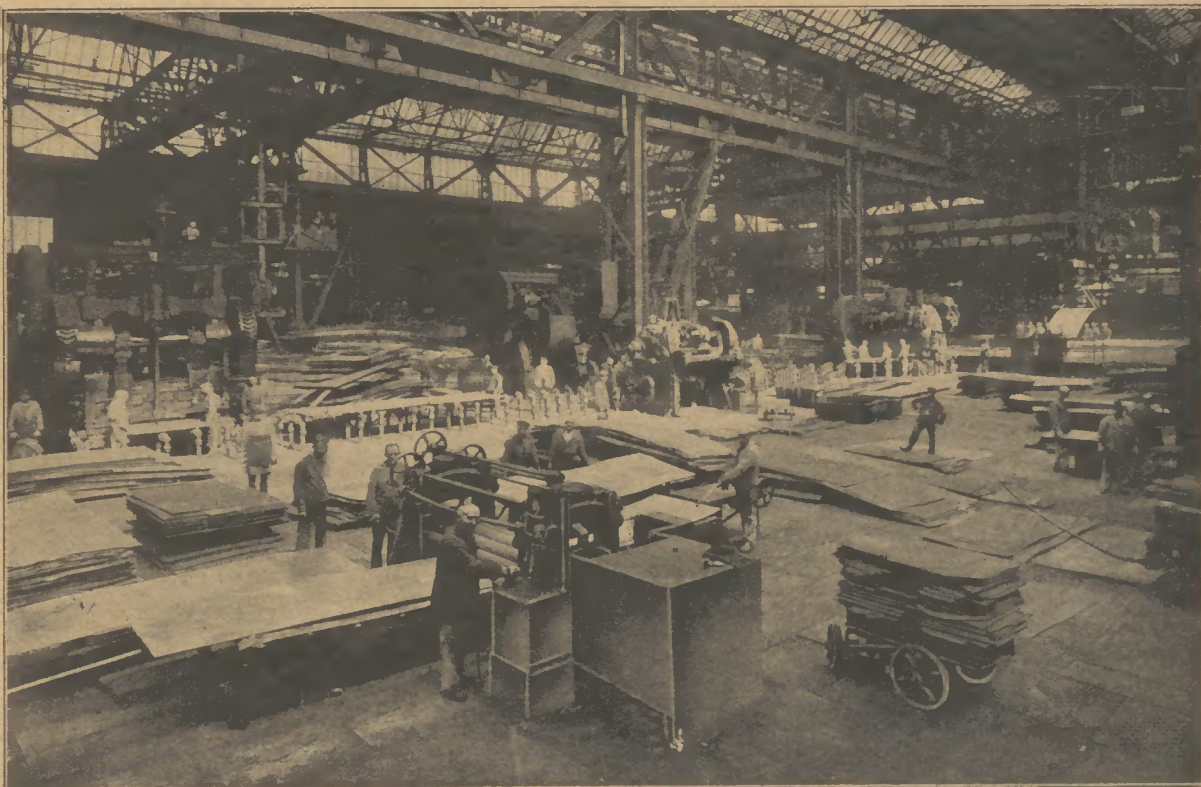
Als Antriebsmaschine dient ein von der Firma Brown, Boveri & Co., gelieferter Dreiphasen-Induktionsmotor von 1470 kW. (2000 PS.) und 2300 Volt bei 63 Umdrehungen in der Minute.

Zur Erwärmung der Rohbrammen von 450–1350 kg. Stückgewicht — vorgeblodetes Material kommt weniger in Frage — dient ein Doppel-Stoßofen mit Kohlefeuerung, der über eine Leistungsfähigkeit von 100 T. je Schicht verfügt. Die nutzbare Herdfläche des Ofens beträgt bei 17 m Länge und 3,35 m Breite ungefähr 36,5 qm. Die Brammen werden auf die Ofenrampe mit Hilfe eines elektrischen Kranes aufgelegt und durch einen hydraulisch betriebenen Blechdrücker dem Ofen zugeführt und darin weiter bewegt. Die Durchlaufzeit des Ofens beträgt ungefähr 10 Stunden. Das Ausziehen der gewärmten Brammen erfolgt auf beiden Seiten des Ofens hydraulisch mit Hilfe von Haseln, der Transport alsdann auf Handkarren zur Straße hin. Der Walzvorgang ist hier derselbe wie an der Reversierstraße, nur daß die Bramme abwechselnd zwischen Unter- und Mittelwalze (Unterstich) und zwischen Ober- und Mittelwalze (Oberstich) durchgeführt wird, um nach ungefähr drei Minuten Walzbauer als fertiges Blech die Straße zu verlassen. Das Einführen der Brammen geschieht von vorne von Hand, während von hinten der elektrisch betriebene Rollgang die Arbeit ausführt. Die Bleche gelangen von der Walze über einen Transportrollgang auf das Warmbett, welches zu Beginn dieses Jahres von der Käl-



Antriebsmotor der Trio-Grobblechstraße, 2000 PS Leistung.

ter Maschinenfabrik A.-G. zum ersten Mal in dieser Art ausgeführt wurde und zur vollsten Zufriedenheit arbeitet. Der spezifische Vorteil des Warmbetts ist der Plattenbelag, der die beim Walzen erzielte Ebenheit durch gleichmäßige Abkühlung gewährleistet. Das Warmbett hat eine Länge von 31,5 m, bei 13 m nutzbarer Breite und besteht an jeder Seite aus je einem Transportrollgang, zwischen denen die etappenweise heb- und senkbar zu fahrenden Kettenseilper in Pilgerschritt ähnlichen Bewegungen die Bleche unter langsamer Erkaltung weiter befördern. Sobald das Blech die obere Hälfte des Warmbetts durchlaufen hat, gelangt es über den bereits erwähnten Transportrollgang auf die untere Hälfte. Eine hier eingebaute Wendevorrichtung gestattet, die Bleche auf beiden Seiten auf Fehlerfreiheit zu prüfen, sodas alsdann der Vorgang sich in umgekehrter Richtung, wie vorhin angegeben, wiederholt. Inzwischen erfolgt das Anzeichnen, und die Bleche gelangen in Höhe des verlängerten Rollganges der Walzstraße, der dieselben zur Teilschere bringt. An dieser, von der Firma Sad & Co., Düsseldorf, zu Beginn dieses Jahres gelieferten schwungradlosen Schere werden Kopf und Fuß der Bleche abgeschnitten bzw. die Bleche geteilt. Die Saumschnitte werden an den auf sogenannten Schwannenhäfen sich weiter bewegenden Blechen von einer links und einer rechts in selbiger Richtung stehenden Saumschere von 2200 bzw. 2300 mm Schnitt-



Die Adjustage der Trio-Grobblechstraße.

länge ausgeführt. Die drei Scheren haben einen Abstand voneinander von 15 und 16 m. Anschließend hieran steht noch eine Richtmaschine, die jedoch infolge dieser neuzeitlichen Einrichtung wenig in Verbindung ist. Zum Transport und Uebersehen der Blechpakete dienen zwei elektrische 10 To.-Laufkräne von 22 m Spannweite, welche gleichzeitig den vorderen Teil des Feinblechlagers bestreichen können. Die Leistung der Trio-Großblechstraße mit der vorhandenen Ofenanlage beträgt ungefähr 5000 To. Hierzu noch 9000 To. von der Reversierstraße würde eine Gesamtleistung von ungefähr 14 000 To. im Monat ergeben.

Mehr Gefühl für Ehrlichkeit und Gemeinschaft!



*Man hat häufig die Frage untersucht, ob hinter den Bestrebungen der Massen, wie sie sich aus dem Getriebe der Parteien und der Gewerkschaften ergeben, eine Ueberzeugung von der gegenseitigen Schicksalsverbundenheit und gegenseitigen Solidarität steht, oder ob es nicht auch hier letzten Endes darauf ankommt, den Individualismus des Einzelnen, seine Selbstsucht, zu fördern. Wer mit offenen Augen die Erscheinungen unseres sozialen Lebens beobachtet, wird zu keinem Erstaunen merken, daß gerade heute, wo die soziale Idee scheinbar ihre Triumphe feiert, die Selbstsucht des Einzelnen und die Rücksichtslosigkeit gegenüber der Gemeinschaft üppiger blühen denn je.

Man spricht heute mit Vorliebe von den Rechten, von den Errungenschaften, die die neue Zeit gebracht hat und vergißt, daß wir Deutschen in unseren deutschen Recht, das ja leider durch das römische Recht so stark verdrängt worden ist, weniger von Berechtigungen als von Pflichten zu sprechen gewohnt sind. Im deutschen Recht war nur dann eine Berechtigung, ein Recht für den Einzelnen gegeben, wenn damit eine Pflicht erfüllt wurde. Die Nuzung der Berechtigung, die Geltendmachung des Rechts war nur soweit erlaubt, als sie durch den Zweck gerechtfertigt war, der mit der Zuteilung der Berechtigung gedacht war. Der Gedanke der Gemeinschaft die höher steht als der Einzelne, war vorherrschend. Die Genossenschaft als Leistungsverband, nicht als Einrichtung des Selbstschutzes und Individualismus, stand im Vordergrund des deutschen Rechtsgedankens.

Diese Auffassung von den Rechten des Einzelnen und seinen Pflichten gegen die Gemeinschaft muß wieder Gemeingut aller Deutschen werden. Wie weit wir heute von dieser Auffassung entfernt sind, zeigt schon ein kurzer Blick auf die gegenwärtige Lage der deutschen Sozialversicherung. Die Versicherungsträger der deutschen Sozialversicherung haben ihrem innersten Wesen nach viele Züge der alten deutsch-rechtlichen Genossenschaft an sich. Arbeitgeber und Arbeitnehmer sind durch die gemeinsame Aufgabe zusammengeschlossen, in den Zeiten der Arbeitsunterbrechung durch Krankheit, Schwangerschaft, Betriebsunfälle und Invalidität für eine zweckmäßige Fürsorge bemüht zu sein. Diese Aufgabe kann nur gelöst werden, wenn die Bezugsberechtigten — die Versicherten — die Leistungen nur in Anspruch nehmen, wenn es durch den Eintritt des Notstandes gerechtfertigt ist. Statt dessen sehen wir eine sprunghafte Steigerung der Krankenziffern in den letzten Jahren, ohne daß der Gesundheitszustand der Bevölkerung durch Epidemien besonders bedroht gewesen wäre. Die Krankenversicherung war eben zur Krisenversicherung, zur Versicherung gegen die Erwerbslosigkeit, geworden. Man hatte sie mißbräuchlich für andere Zwecke in Anspruch genommen, als vorgesehen war. Der Gedanke des Notwendigen, die unverrückbare Grenze und der unabänderliche Maßstab jeder Sozialversicherung, verkümmerte. Arznei, Arzt und Krankenhaus wurden beansprucht, ohne daß vielfach ein sachlicher Grund vorlag. Den klaren Ausdruck für die Erschütterung des sozialen Bewußtseins zeigt die immer wiederkehrende Redensart: „Wofür bezahle ich meine Beiträge?“

Die gleiche Mißachtung gegenüber der Gemeinschaft zeigt sich in der mangelnden Arbeitsdisziplin, über die häufig geklagt werden muß. Eigentlich müßte es so sein, wie auch führende Freigewerkschaftler betonen, daß Arbeitsleistung und Arbeitsdisziplin von der Betriebsleitung unabhängig sein sollten. Das Ehrgefühl sollte jeden Einzelnen anspornen, nicht nur zu arbeiten, wenn der Vorgesetzte beaufsichtigt, sondern aus dem Gefühl heraus, seinen Vorgesetzten auf dem man gestellt ist, ordnungsgemäß auszufüllen. Der Gedanke der Arbeit im Betrieb und für den Betrieb, die Solidarität der Dienstleistung der Einzelnen für das Gemeinwohl, sollte alle Einsichtigen anspornen, mehr Selbstdisziplin zu üben und sich ihren Lohn nicht durch Bummellei schenken zu lassen und dadurch das Volkswirtschaften zu schädigen, indem man etwas beansprucht, ohne einen Gegenwert dafür gegeben zu haben. Die Volkswirtschaft kann nur gedeihen, wenn jeder an seiner Stelle seine Pflicht tut. Diese Grundwahrheit gilt besonders für uns in Deutschland, wo die Abtragung der Krieglaster nur durch die Arbeitskoalition von Arbeitgebern und Arbeitnehmern erreicht werden kann.

Alle Einsichtigen sollten sich dieser Tatsache mehr bewußt werden und statt gefühlsmäßiger Feindschaft sich ernstlich um klare, unbefangene Erkenntnis des volkswirtschaftlichen Seins und Werdens bemühen. Nur so können wir hoffen, daß wir uns wieder durch Arbeit und Entbehrung schrittweise aus der Schuldknechtschaft des Auslandes emporarbeiten. Wir müssen einsehen, daß wir heute arbeiten müssen, ohne zu genießen, nur um den Mehrwert unserer Arbeit an das Ausland abzugeben. Wenn diese Auffassung, das Gefühl für Ehrlichkeit in allen Lebenslagen und das Bewußtsein der Solidarität der Dienstleistung für das Gemeinwohl, Gemeingut aller wird, kann es uns gelingen, das deutsche Volk wieder zur Freiheit und Größe, zum Wohlstand und zu sozialer Gerechtigkeit zu führen. Dann wird sich auch das Wort Hegels bewähren: „Von der Knechtschaft durch die Arbeit zur Freiheit!“

Vom Wachstum des Menschen. Durch Beobachtung hat man festzustellen versucht, ob die Wachstumsabschnitte des Menschen mit den einzelnen Jahreszeiten zusammenhängen. Es hat sich ergeben, daß der Mensch in den Monaten November bis April so gut wie gar nicht wächst, vom April bis zum Juli ist das Wachstum am stärksten, von Juli bis November dagegen sehr schwach. Anders verhält es sich mit der Gewichtszunahme, die in den Monaten von Juli bis November sehr groß ist. Diese Tatsache liegt in den günstigeren Bedingungen, die die warme Jahreszeit mit sich bringt.

Drinnen und Draußen.

Wandern möchte ich mit dem Wind.

Frei, wie der Wind durch alle Gassen fegt,
an allen Türen rüttelt
und alle Kronen schüttelt,
nicht schwankt noch überlegt:
Wo zieh ich hin? —
nur frischer weiter weht,
so möchte auch ich hinaus zum Städtchen wandern,
dann wär die Freude stetig mein Gefell. —

Frei, wie der Sturm durch das Gebirge jagt,
um alle Gipfel brauset,
die Wolken wild zerzauset,
sich wirbelnd in die Tiefen wagt,
so möchte ich die Welt durchwandern
von einem End zum andern! —

Gustav Flechsig.

Haus Idern.



Zu den vielen alten Schlössern und Herrensitzen im Emschergau gehört auch das Haus Idern, dessen Geschichte viele interessante Tatsachen meldet. Von Steinen schreibt in seiner „Westfälischen Geschichte“, Lemgo 1757: „Idern ist ein schönes Schloß und freier Rittersitz, eine halbe Meile von Mengede an der Emscher gelegen und heißt in alten Urkunden auch Idorne“. Haus Idern war von einer breiten, tiefen Gräfte umgeben, über die eine Zugbrücke führte, also eine alte befestigte Wasserburg. Das gleichnamige Rittergeschlecht wird schon im 13. Jahrhundert genannt. Es sind die Herren von Idorne, auch von Idhorn oder Idhorne.

In einer, im Katharinenkloster zu Dortmund am 10. April 1277 ausgefertigten Urkunde über Getreidelieferung des Müllers zu Sudarde an das Heiligengeist-Hospital in Dortmund wird als einer der Zeugen Werner von Idorne angeführt. Am 29. November 1360 bekundet Peter von Idorne, daß er für eine bestimmte Summe Geldes dem Wibbo von Dungen seinen Zehnten zu Idorne und den Rotten „up der Heiden“ verkauft habe. Ernst von Mengede bezeugt am 7. September 1389, daß er verpflichtet ist, dem Erben Rolfe nächsten Ostern „festen gude Rynsche guldene gut zu zahlen; er stellt als einen der Bürgen den Hermann von Idorne unter die Ermächtigung, ihn, wenn er nicht bezahlt, friedlos legen und seinen Namen an den Pranger schlagen zu lassen. Derselbe Hermann von Idorne wird auch unter dem 14. August 1386 in einem Schuldbriefe genannt den Wessel Brndach und dessen Sohn Wennemar über „XX mark guder pennige as to Dormunde genge und geve synt“ ausstellen.

Margaretha de Idorne erhält am 25. Juli 1393 eine Rentenverschreibung der Stadt Dortmund infolge der großen Fehde, 1390 bis 1392 über 18 alte Schilde (Goldschillinge), zahlbar halb Michaelis und halb Ostern aus Grüthaus (der Rat der Stadt Dortmund bekennt, daß er dem Heinrich Wesselar und der Margaretha von Idern, eine jährliche Errente von 18 alten, goldenen Schilden, halb zu Michaelis, halb zu Ostern zu zahlen schuldig ist).

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts starb das Geschlecht derer von Idorne in männlicher Linie aus. Darauf ist das Gut Idern durch Heirat an einen Herrn von Enkel gekommen. Um 1420 ist Idern im Besitze der Familie von Dungenen gewesen. Diese stammte von Castrop, in dessen Nähe sie einen vom Stifte Essen belehnten Hof bewohnte. 1546 erwarb die Familie Dungenen das Rittergut Dahlhausen bei Eidel und zog infolgedessen von dem Hofe bei Castrop weg. Der Hof des damaligen Lehens der Familie von Dungenen ist in Castrop noch vorhanden und unter dem Namen Dungenmannshof bekannt.

Eine Erbtöchter Elisabeth von Dungenen brachte das Haus Idern dem Grafen Konrad VI. von Lindenhorst als Familiengut zu, wie auch das Haus Grimberg. Konrad des VI. Sohn Heinrich II. starb nach kurzer Regierung 1452, ohne männliche Erben zu hinterlassen. Seine einzige, damals sechsjährige Tochter Katharina, heiratete später den Johann Red, den letzten Grafen von Dortmund. Nach dessen Tode, 1504, nahm die vorgenannte Katharina dauernd auf Haus Idern ihren Wohnsitz und vermachte die Besitzung ihrem späteren zweiten Gatten, Robert Stael von Holstein, und dessen Tochter Anna brachte sie an Gisbert von Bobelschwingh. In den folgenden Jahrhunderten trat beim Hause Idern noch mehrfach ein Besitzwechsel ein. Um 1800 gehörte es dem Freiherrn von Enberg auf Haus Busch am Fuße der Hohenburg. Am 20. Mai 1810 heiratete Ludwig von Binde, der spätere Oberpräsident von Westfalen, dessen Tochter Elionore von Enberg. Am Martinstage desselben Jahres erhielt von Binde von seinem Schwiegervater das Gut Idern zum Eigentum und schlug dort seinen Wohnsitz auf. Von Binde widmete sich nun der Bewirtschaftung seines über 1000 Morgen großen Gutes mit Kraft und Unternehmungsgest. Mit dem blauen Mittel angetan, wie ein echter westfälischer Bauer, verrichtete er selbst mancherlei Arbeiten und verkehrte mit den Leuten im Dorfe wie mit seinesgleichen. Mancherlei Verbesserungen suchte er bei der Landwirtschaft zur Einführung zu bringen. Er befaßte sich sogar mit dem Tabakbau. Wer aber hernach die Blätter rauchen wollte, der mußte einen guten Wagen haben.

Nebenbei arbeitete von Binde im geheimen an der Erhebung des Volkes und fand sich dabei mit den Freiherren von Bobelschwingh, seinen Nachbarn, in Uebereinstimmung. Jedoch schöpften die Franzosen Verdacht gegen Binde. Am 12. März 1813, als er sich zum Besuche auf Haus Bobelschwingh befand, sprengte plötzlich der Gendarme

riefkapitän Rittmeister Sluftermann mit 12 Gendarmen auf den Schloßhof und erklärte den überraschten von Vinde für verhaftet, verlangte auch die Auslieferung aller Papiere. Zum Glück für ihn ging der aus holländischem Blute stammende französische Rittmeister sehr schonend zu Werke, so daß der Verhaftete in der Lage war, rasch alle ihm bedenklich erscheinenden Schriftstücke beiseite zu schaffen, andernfalls wäre dem treuen Vaterlandsfreunde eine französische Kugel sicher gewesen. Gleichwohl mußte von Vinde mit nach Düsseldorf, woselbst die Papiere geprüft wurden. Auch hier war ihm das Glück hold, Verdächtiges konnte noch unterdrückt werden. Bis auf weiteres mußte von Vinde seinen Aufenthalt auf der linken Seite des Rheins nehmen und durfte erst am 18. Juni nach Haus Idern zurückkehren.

Dies Verfahren bestärkte von Vinde erst recht in seinem Zorn gegen Napoleon und die Franzosen. Schon bald verließ er Haus Idern, eilte nach Hamm und arbeitete dort den Aufruf an die Bewohner von Rheinland und Westfalen aus. Kurz danach wurde er Generalkom-



Haus Idern.

missarius in Westfalen und im Anschluß daran Zivil-Gouverneur der Lande zwischen Weser und Rhein. Schleunigt sorgte von Vinde für die Bewaffnung des Volkes und teilte seinen Bezirk in 15 Landwehrbataillone ein. In den späteren Jahren weilte der Oberpräsident häufig und gern auf seinem Gute Haus Idern, das er durch einen Rentmeister verwalten ließ und sah nach dem Rechten. Schon rüstete man sich in der Provinz zu seinem am 6. Juli 1845 stattfindenden goldenen Amtsjubiläum, als ein Reiseunfall, der Sturz des Wagens, Vindes Tod beschleunigte. Der biedere Mann verschied sanft und gottgegeben am 2. Dezember 1844, nahezu 70 Jahre alt. Schlicht und einfach, wie er gelebt, ist er auf Haus Busch, am Fuße der Hohenjburg begraben worden, und die Wellen der Ruhr und Lenne singen ihm das Schlummerlied. Oben auf der Höhe erhebt sich zu seinem Andenken seit 1857 der Vinde-Turm.

Haus Idern ging in den Besitz des ältesten Sohnes von Vinde aus seiner zweiten Ehe über und blieb bis 1893 Eigentum der Familie, gelangte dann durch Kauf wieder an den Besitzer des angrenzenden Rittergutes Bodelschwingh, den Grafen von Bodelschwingh-Plattenberg.

Im Jahre 1911 verkaufte die Freifrau Dodo zu Inn- und Ruyphausen, einzige Tochter und Erbin des Grafen von Bodelschwingh-Wettenberg, Haus Idern mit dem zugehörigen Grundbesitz von über 1200 Morgen an den Lothringer Hüttenverein Aumetz-Friede zur Vergrößerung der Anlagen und Einrichtungen der Gewerkschaften Viktor und Idern.

4000 Staatsbahnwagen für Rußland. Die russische Regierung hat für die Staatsbahnen 4000 Wagen im Auslande bestellt, und zwar 2000 bei den Baldwin-Werken in Philadelphia und 2000 bei deutschen und englischen Fabriken.

Junfers in der Türkei. Die türkische Regierung hat beschlossen, in Gemeinschaft mit den Junfers-Flugzeugwerken eine Flugzeugfabrik zu errichten. Es ist beabsichtigt, vor allem in den unerschlossenen Landesteilen Flugzeuglinien zu eröffnen. Eine neu gegründete Luftverkehrs-gesellschaft wird Ende des Jahres ihren Betrieb aufnehmen.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Dahlien.

Wohl die schönsten und stolzeften Spätherbstblüten sind Georginen oder Dahlien. Obwohl ihre Knollen schon im Frühjahr der Erde übergeben werden und sich schon im Sommer ihre ersten Blüten öffnen, zeigen sie sich als stolze Gartenköniginnen doch erst im Herbst.

Die Georgine gelangte gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts aus Amerika, ihrer Heimat, nach Europa. Vincente Cervantes, Direktor des Botanischen Gartens in Mexiko, sandte sie in einigen einfach blühenden Arten an Abbe Josef Antonio Ceroanilles, den Direktor des Botanischen Gartens zu Madrid. 1791 kam sie zum ersten Male in Europa zur Blüte und wurde zu Ehren des schwedischen Botanikers Andreas Dahl Dahlie genannt.

Von Madrid aus gelangte die Dahlie in die königlichen Gärten der Spanier, welche die Verbreitung der schönen Blumen zu verhindern suchten. Erst nach Jahren gelang es einem französischen Grafen, vielleicht auf unerlaubtem Wege, einige Knollen nach Paris zu bringen.

Im Jahre 1803 durchforschte Alexander von Humboldt Mexiko, fand auch die Dahlie und brachte Knollen mit in die Heimat. Der berühmte Botaniker Willdenow, der damals in Berlin lebte, gab der Dahlie zu Ehren des Petersburger Naturforschers Georgi und nicht, wie die Engländer fälschlich behaupten, zu Ehren Georgs V., den Namen Georgine.

Dieser Name ist noch heute in Norddeutschland gebräuchlich, die Süddeutschen, Franzosen und Engländer nennen unsere Pflanze aber kurzweg Dahlie. Seit 1803 ward die Georgine — Dahlie — eine beliebte Modeblume, und ist es bis zum heutigen Tage geblieben.

Gärtnerische Züchtungskunst brachte es soweit, daß im Jahre 1808 statt der bisher einfach blühenden die ersten gefüllt blühenden Dahlien in Handel gebracht werden konnten. Bis Mitte der dreißiger Jahre waren die Engländer in der Dahlien-zucht Meister, und man beschränkte sich in Deutschland darauf, die neuen Sorten aus England kommen zu lassen.

Dem Fleiße deutscher Züchter verdanken wir unzählige Farben und Sorten, so auch die Rastusdahlien, die mit ihrem üppigen Wuchs alle anderen Dahlien in den Schatten stellen. In Deutschland spielen heute die Dahlienblüten eine große Rolle, man findet sie in jeder Gärtnerei und in jedem Schreber- und Hausgarten; auch in den Schaufenstern jeder Blumenhandlung kann man sie bewundern.

Die ersten erfolgreichen Züchtungsversuche in Deutschland führten einige Erfurter Firmen aus, ihnen schloß sich dann Christian Deegen in Köstritz an, der sich bis zu seinem Tode jahrzehntelang der Dahlien-züchtung widmete. Im Jahre 1836 brachte Deegen schon zweihundert verschiedene Sorten zur Ausstellung in Jena. Durch Deegen ist Köstritz noch heute der Mittelpunkt der Dahlien-kulturen.

Dunkel.

Turnen und Sport.

Dr. Pelzer.



Dr. Pelzer.

Meisterläufer Dr. Pelzer-Stettin siegte in Berlin über die beiden besten Läufer der Welt, nämlich über das Läuferwunder Nurm und über den Schweden Wibe und erzielte hierbei einen neuen Weltrekord.

Dr. Pelzer, der jetzt 26 Jahre alt ist, begann seine Laufbahn 1920. 1922 wurde er erstmalig Deutscher Meister über 1500 Meter und im gleichen Jahre Deutscher Hochschulleister; seine Zeit über 1500 Meter war 4:03,8 Minuten. 1923 wurde er zwar bei den schwedischen Kampfspiele in Gothenburg über 1500 Meter nur Zweiter hinter Wibe und auch in Stockholm mußte er sich über 800 Meter mit 1:54,8 Minuten von dem schwedischen Weltrekordmann Lundgren um Handbreite geschlagen belassen. Doch schon das Jahr darauf brachte ihm eine ganze Reihe von erstklassigen Siegen. Zunächst ließ er den Holländer Paulen über die Strecke von 800 Meter in 1:52,8 Minuten hinter sich und nahm auch über dieselbe Entfernung an dem Schweizer Martin glänzend Revanche. Bemerkenswert sind auch seine Siege über die Amerikaner Kennedy, Dodge und Stevenson über 500 Meter in Weltrekordzeit. Die deutschen Bestzeiten über 500 Meter, 1000 Meter und 1500 Meter und 400 Meter Hürdenlauf wurden durch ihn verbessert.

In diesem Jahre begann der lange Stettiner weltberühmt zu werden. Bereits im Frühjahr schlug er bei einem Start in Budapest den Ungarn Barfi und unterbot hierbei mit 1:03,6 Minuten die bestehende Weltbestleistung über 500 Meter. Kurze Zeit später gelang es ihm, anlässlich der englischen Meisterschaften in London in einem Lauf über 800 Yards = 805 Meter den Engländer Lowe, der auf der Pariser Olympiade 1924 Weltmeister über 800 Meter geworden war, zu bezwingen. Seine erzielte außerordentlich gute Zeit von 1:51,6 Minuten gilt heute gleichfalls

als Weltrekord. Pelzer's schwerster Kampf war nun unzweifelhaft der am 11. Sept. in Berlin über 1500 Meter. Was kein Mensch zu hoffen wagte, hier wurde es Tatsache. Nurm, der bisher unbefiegbare Finne, dem sein Vaterland schon bei Lebzeiten ein Denkmal setzte, und Wibe, der nächst Nurm als Bester der Mittelstreckler galt und der Pelzer wiederholt das Nachsehen gegeben hatte, sie mußten sich nach mörderischem Kampfe der größeren Schnelligkeit und Energie des Deutschen beugen.

Immerhin bedurfte es eines neuen Weltrekordes, um die beiden jähren Nordländer zu schlagen. Um so größer ist aber der Triumph des Siegers. Mit 3,51 Minuten stellt er seinen 3. Weltrekord in einem Jahre auf. Pelzer hat nunmehr wohl keinen Gegner auf der Welt über die Strecken von 400—1500 Meter zu befürchten.

Werts-Allerlei.

Ein Jubilar der Dortmunder Union.



Herr August Simon, geboren am 29. 4. 78 zu Diepholz in Hannover, trat als Dreherlehrling beim Eisenbahn-Werkstättenamt Dortmund-Südard ein, wo er als Dreher in der dortigen Masch.-Abt. noch 2 Jahre verblieb. Vorübergehend war der Jubilar bei der Firma Schneider, Dortmund, Ritterstraße beschäftigt und trat dann am 7. 10. 01 als Dreher beim Wagenbau der Dortmunder Union ein. Hier wurde er bereits 1915 Hilfsmeister und 1918 als Meister angestellt. Infolge Stilllegung des Wagenbaus, wurde der Jubilar der Preßwerk-Werkstatt, Abt. Pufferbau als Meister überwiesen, in welcher Eigenschaft er heute noch tätig ist.

Familiennachrichten der Dortmunder Union.

Geburten:

Ein Sohn: 30. 9.: Helmut, Peter, Franz — Franz Maciejewski, Walzwerk I; Heinz, Wilhelm — Josef Kaiser, Brückenbau; Helmut, Karl — Karl Schoeneberg, Hilla.

Eine Tochter: Hildegard, Rosa — Emil Doil, Walzwerk I.

Sterbefälle:

29. 9.: Janfowiak, Martin, Thomaswerk.

Kleine Anzeigen.

Wohnungstausch

Abzugeben: Geschlossene Etagenwohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Badezimmer mit Mansarde und Keller im Süden der Stadt.

Gesucht: Abgeschlossene Wohnung mit drei Zimmern, Küche und Keller. Vorbedingung Süden der Stadt.

Offerten unter H Z an das L. Büro.

Kinderloses Ehepaar (Angestellter) sucht für sofort oder später

2-3 Zimmer

eventl. teilweise möbliert. Schriftl. Angeb. unter N. M. 780 an d. Lit. Büro.

3 Zimmerwohnung

von ruhiger Familie ohne Kinder in gutem Hause, möglichst im Süden gelegen gesucht.

Offt Lit. Büro.

Möbliertes Zimmer

mit Morgenkaffee zu vermieten. Lehner, Schützenstr. 80 II. Egt.

Gut bürgerlicher privater

Mittagstisch

Frau Krawinkel, Dortmund, Rheinischestraße 150.

Gut möbl. Herren- u. Schlafzimmer

oder 1 gut möbl. Zimmer an bessern Herrn ab 1. Nov. zu vermieten.

Näheres Sonnenstraße 114 III. Egt. (Beining), gegenüber d. Alexanderbrücke.

Promenadenwagen

billig zu verkaufen.

Dorstfeld, Bandelstr. 29, II. Egt.

Flügelpumpe

1 1/2 zöllig, fast neu, zu verkaufen.

Preis Mk. 15.00

Schriftl. Angeb. unter Sch. 107 an d. Lit. Büro.

EBzimmerlampe

Messingkronleuchter m. Seidenschirm aus Privatbesitz zu verkaufen.

Besichtigung kann erfolgen bei N. V. Hochbau.

Original la. Harzer Käse

alle beste Qualität, Kiste mit 60 Stück 2.90 Mk., 2 Kisten 5.40 Mk. franko Nachnahme.

Harzer Käsefabrik Schatz & Sohn, Blankenburg (Harz) D

Gänsefedern
füllfertig, auch unge-
rissen, aus
erster Hand
PAUL PAEGEL
WRIEZEN, ODERBR. 66
Preisliste u. Muster gratis

Werkskino

im Turnsaal des Jugendheimes, Sunderweg, Haltestelle Hafen.

Sonnabend, den 16. Oktober 1926, abends 7 Uhr

Aufführung des Films

„Die Biene Maja“

Eintrittspreise:

für Erwachsene 30 Pfg., für Jugendliche unter 18 Jahren 20 Pfg.

Karten zu dieser Vorstellung sind im Schulbüro sowie beim Hausverwalter des Jugendheimes zu haben.

Zahle wenn Du gesund bist, so hast Du den Erfolg wenn Du krank bist beim Unterstützungsverein Union

Am Sonntag, den 17. Oktober 1926, vormittags 10 Uhr, findet im Lokale Kersting (früher Pähler), eine

Generalversammlung

statt.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich.

Ausserdem Vortrag des Herrn Dr. Hellbrüge.

Eintritt ist nur gegen Vorzeigung des Mitgliedbuchs gestattet.

Am 3. Oktober starb die Ehefrau des Mitgliedes Gustav Hildebrand

Ehre ihrem Andenken!

Wir ersuchen die Mitglieder, die Beiträge für den Sterbefall Nr. 7 zu erledigen.

Der Vorstand: gez. Beine

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Union-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle
Sunderweg 28

Milch
in Flaschen

Eis im
Monats-
abonnement

In unserer Konsum-Anstalt, Sunderweg 28
liegen zum Verkauf:

Gemüse und Obstkonserven jeder Art.
Gebrannte Kaffees und Rohe Kaffees
sowie:

Landleberwurst, Kalbsleberwurst,
Plockwurst, Cervelatwurst, Mettwurst
Halberstädter Würstchen in Dosen.

Canadischer Kraftkäse, Tilsiter,
Edamer, Holländer, Schweizer, Camen-
bert, u. s. w.

Der Rabatt betrug im letzten Geschäftsjahr
7 Prozent.

Die gekauften Waren können mittelst Fuhrwerk
nach der Wohnung gebracht werden.

Rhenser
Mineralwasser

Unionbier
in Flaschen